



Memeler Dampfboot

Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden

Erschelungsweise 6 mal wöchentlich mittags Verlag: Memel, Herm.-Göring-Str. 1. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544, nach 18 Uhr Schriftleitung 4545. Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend Bezugspreis monatlich 2.10 RM einschl. 25 Rpf. Trägerlohn, bei Postbezug 1.85 RM einschl. 18 Rpf. Postgebühr zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Drabantschr.: Dampfbootverlag.

„30 Millionen Deutsche zuviel“

Die Beschlüsse von Quebec sanktionieren Morgenthau Vernichtungspläne Enthüllungen der englischen Zeitschrift „Tribune“

Genf, 7. Oktober. Der satanische Morgenthau-Plan zur Vernichtung Deutschlands und Auslöschung des deutschen Volkes ist, wie die englische Zeitschrift „Tribune“ enthüllt, in den Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill in Quebec das Hauptthema gewesen. Die Bedingungen, die Morgenthau Deutschland auferlegt wissen will für den Fall, daß es gelänge, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen, sind von den beiden Kriegsverbrechern sanktioniert worden und haben damit endgültigen Charakter erhalten.

Die einzelnen Bedingungen, die „Tribune“ bekanntgibt, zeugen von dem alttestamentarischen Haß, der den Plänen des Feindes zugrunde liegt. Man will sich nicht damit begnügen, den deutschen Lebensstandard auf einen Tiefstand herunterzuschrauben, indem man wie in Versailles Deutschland riesige Reparationssummen auferlegt, man will diesmal das ganze deutsche Volk vernichtend treffen und es zu einem Hungerdasein verurteilen, das zum allmählichen Absterben führen soll. Deutschland soll weder die Möglichkeit gelassen werden, sich durch Arbeit wieder ein menschenwürdiges Dasein zu erringen, noch sollen ihm die Möglichkeiten gegeben werden, sich ausreichend zu ernähren.

Die Beschlüsse von Quebec stellen noch einmal fest, daß Deutschland seiner gesamten industriellen Quellen beraubt werden soll und daß die ihm noch verbleibenden Industrien amortisiert werden müssen.

Die Reparationszahlungen sollen diesmal nicht erfolgen. Statt der Barzahlungen soll Deutschland vielmehr gezwungen werden, Arbeitskräfte zu stellen.

Das bedeutet, daß ganz Deutschland zu einem Sklavenmarkt gemacht werden soll, auf dem die deutschen Arbeitskräfte verkauft werden an den, der sie braucht und anfordert. Dieser Beschluß liegt ganz auf der Linie der Vorschläge des USA.-Juden Morgenthau und seiner Helfershelfer und erfüllt die Forderungen, die die Sowjets für ein besiegtes Deutschland stellen wollen.

Wenn die englische Zeitschrift „Tribune“ nach diesen Bedingungen zu der Erkenntnis kommt, daß auf diese Weise 30 Millionen Deutsche zum Hungertode verurteilt sind, so entspricht das durchaus den Absichten der Väter dieser teuflischen Vernichtungspläne. Tatsächlich würden die Deutschen im Reich keine Arbeit mehr finden und keine Nahrung und würden langsam, aber sicher, dem Hungertode entgegengehen.

Bekanntlich hat erst vor ein paar Tagen das englische Wochenblatt „The Nation“ die Auffassung des Durchschnittsengländers dahin erläutert, daß das künftige Deutschland nur über eine Bevölkerungszahl von 40 Millionen verfügen dürfe. Nach der Auffassung Englands hat also Deutschland ohnedies 40 bis 50 Millionen Menschen zu viel. Diese schnell und gründlich auszurotten, das ist der Sinn und das Ziel des Vernichtungsplans des Juden Morgenthau. Dieser hat, wie die Beschlüsse von Quebec bestätigen, die Billigung und Genehmigung Churchills und Roosevelts, die der Zustimmung ihres dritten Kumpanen Stalin sicher sind, gefunden.

Hat England nach dem Ersten Weltkrieg Deutschland durch eine erbarmungslose Hungerblockade weiterbekämpft, so soll es diesmal in der geschicktesten Form geschehen, die jede Möglichkeit auf ausreichende Ernährung des Restbestandes des deutschen Volkes von vornherein ausschließt. Von einem „Todesack von Kiel bis Konstanz“ sprach die schweizer Zeitung „Vaterland“ im Zusammenhang mit dem Plan Morgenthau. „Tribune“ kommt zu der Erkenntnis, daß Deutschland in ein „handlungsunfähiges Ghetto“ verwandelt würde, nähme man ihm, wie es in Quebec beschlossen wurde, auch die Industrie zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und entziehe man ihm die Verfügung über die chemische Düngemittelindustrie. Das wäre nicht nur der Tod des deutschen Bauerntums, das wäre der Tod der restlichen Millionen des deutschen Volkes, die nicht schon vorher Hungers gestorben sind, weil sie keine Arbeit mehr finden.

Die Enthüllungen der englischen Zeitschrift lassen keinen Zweifel darüber, daß Deutschland im Falle eines Sieges der Alliierten ohne Gnade ausgerottet und von der Landkarte weggewischt werden dürfte. Die tierischen Instinkte des internationalen Judentums würden diesmal zur vollen Auswirkung kommen. Das gleiche Judentum, das im Bunde mit dem Kapitalismus in England und in USA. und dem Bolschewismus Deutschland überfiel, um es zu vernichten, hätte im Falle eines deutschen

Zusammenbruchs freies Feld, und niemand würde es wagen, ihm in die Arme zu fallen. Der jüdische Sadismus würde Vernichtungsorgien feiern und sich daran werden, wie das deutsche Volk langsam verhungert und zu Grunde geht.

England einverstanden

Eine amtliche Erklärung Attlees im Unterhaus

Stockholm, 7. Oktober. Der stellvertretende englische Premierminister Attlee wurde im Unterhaus auf die Vernichtungspläne, durch die Deutschland im Fall einer

Niederlage zugrunde gerichtet werden soll, angesprochen. Attlee hat amtlich mitgeteilt, daß die von Morgenthau geplante Deportation deutscher Arbeiter durchgeführt werden soll.

Diese Erklärung Attlees ist untrüglicher Beweis dafür, daß die Regierung Churchill mit den Forderungen der Sowjets, die in dem Plan Morgenthau ihren Niederschlag gefunden haben, voll und ganz einverstanden ist, und daß an der Spitze der Bedingungen, die man Deutschland diktieren würde, wenn es zusammenbräche, die Massenverschleppung deutscher Arbeiter steht.

Freundschaftsbeteuerungen am Grabe Polens

London wünscht keinen Nachfolger für Bor

Stockholm, 7. Oktober. Die Briten erneuern am Grabe Polens ihren Freundschaftsbund mit den Sowjets und benutzen die Gelegenheit der Kapitulation Warschaws, um noch einmal zu versichern, daß England in allen Fragen, die Polen betreffen, mit den Sowjets einig ist. So wagen die politischen Kreise Londons auch nicht, irgendeinen Vorschlag über die Nachfolgerschaft Bors zu machen. Man hegt die stille Hoffnung, daß die Wahl auf eine Persönlichkeit fallen werde, die nicht so umstritten ist, wie Bor-Komorowski. Am liebsten sähe London, wenn das polnische Exil-Komitee jetzt den Posten als solchen überhaupt für abgeschafft erklären würde, damit endlich die Kontroverse über den Oberkommandierenden und seine Befugnisse aus dem Wege geräumt wäre.

Kennzeichnend für die Einstellung der Anglo-Amerikaner zu dem selbstmörderischen Abenteuer der Warschauer Aufständischen ist eine Stimme der „Washington Post“, eines Blattes, dessen sich der USA.-Präsident gern als Sprachrohr bedient. Die Zeitung stellt lakonisch fest, die Warschauer Polen hätten von außen keine nennenswerten Materialsendungen erhalten, da England und die USA. die Kosten dafür zu hoch gewesen seien. Was die Sowjets anbetrifft, so hätten sie die Warschaukämpfer erst dann unterstützt, als es zu spät gewesen sei. Mehr hat das amerikanische Blatt nicht zu sagen zum Fall Warschau. Es bestä-

tigt nur, worauf wir von Anfang an hingewiesen haben: der Aufstand der Warschauer Untergrundbewegung interessierte, nachdem er von England, den USA. und Sowjets angezettelt war, seine Anstifter nicht mehr. Dem einen war der Preis für die Hilfe zu hoch, der andere sah keine Notwendigkeit zu einer Hilfeleistung. Alle sind sich wieder einmal völlig einig. Kaltblütig ziehen sie den Schlüsselstrich unter das Kapitel Warschau, ohne sich Skrupel darüber zu machen, daß auch dieses blutige Abenteuer auf das Konto der Kriegsverbrechen kommt.

Sechs Generale gefangen

Nach der Kapitulation von Warschau

Berlin, 7. Oktober. Bei den ersten Verbänden der polnischen Heimarmee in Warschau, die nach Ausbleiben jeglicher britischer und sowjetischer Hilfe unter der Wucht der deutschen Angriffe kapitulierten und sich in Kriegsgefangenschaft begaben, befand sich, wie bereits gemeldet, auch der Führer der Aufständischen, General Bor-Komorowski, mit seinem Stabe. Fünf weitere polnische Generale und geschlossene Einheiten der Aufständischen in Stärke von 12 000 Mann ergaben sich der deutschen Wehrmacht. Sämtliche sich aus der Kapitulation der polnischen Heimarmee ergebenden Fragen wurden inzwischen geklärt und alle Maßnahmen für eine schnelle Versorgung

Fanatismus ohne Beispiel

Die USA-Armeezeitung „Sterne und Streifen“ über die Kampfmoral deutscher Soldaten

Berlin, 7. Oktober.

Die Kampfkraft der 2. britischen Armee ist durch ihre schweren Verluste im mittleren niederländischen Raum so gesunken, daß nach der 1. kanadischen Armee jetzt auch noch die 1. US-amerikanische Armee große Teile ihres Frontabschnittes übernehmen mußte. Die Briten verteidigen zurzeit nur noch die verhältnismäßig kleine nördliche Kappe des Einbruchsräume Eindhoven—Nimwegen. Hier versuchten sie am 5. Oktober durch heftige Gegenstöße ihren Brückenkopf nördlich des Waal als Sprungbrett für weitere Operationen gegen die Festung Holland zu festigen.

Nach dem Sieg bei Arnheim begannen unsere Verbände von Tag zu Tag stärker auf die zwischen Waal und Niederrhein stehenden feindlichen Kräfte zu drücken. Zunächst griffen sie von Nordwesten und Norden an und gewannen schrittweise Boden. Seit einigen Tagen stehen unsere Truppen auch südwestlich Arnheim bei Wageningen auf dem Südufer des Niederrheins. Nachdem sich diese genügend Bewegungsfreiheit erkämpft hatten, stießen sie nunmehr auch von Nordwesten gegen den feindlichen Brückenkopf am Waal vor. Die Briten setzten sich verzweifelt zur Wehr und führten auf dem Luftwege Verstärkungen zu. Dennoch konnten sie nicht verhindern, daß unsere Angriffe von Nordwesten und Nordosten weiter Boden gewannen. Aus ihren vorgeschobenen Positionen halten unsere Truppen ihren Druck weiterhin aufrecht. Die Härte dieser Kämpfe wurde noch übertrieben durch das erbitterte Ringen im niederländisch-belgischen Grenzgebiet nördlich Antwerpen und Turnhout. Ebenso gering wie in diesem Raum waren die Fortschritte im Raum nördlich

Aachen. Trotz schwerer Verluste, die besonders die 30. nordamerikanische Infanterie-Division zu tragen hatte, setzten sie bei Palenberg ihre Angriffe nach Osten fort. Dadurch wird erkennbar, daß der Gegner nunmehr die Absicht hat, Aachen von Norden her abzuschneiden und aus der Abwehrfront herauszubrechen.

Wie im Nordteil der Westfront, zerschellten am Widerstand unserer Truppen auch die Angriffe der Nordamerikaner zwischen Metz und der Burgundischen Pforte. Die in Richtung auf Metz vorstoßenden feindlichen Einheiten blieben im nördlichen Vorfeld bei Macheren und im südwestlichen am Fort Driant unter hohen Verlusten im Abwehrfeuer oder im Gegenangriff unserer hier eingesetzten Grenadier-Regimenter und Panzer-Brigaden liegen. Die ganze Fassungslosigkeit der Nordamerikaner gegenüber diesen vorbildlichen Kämpfern fand ihren Niederschlag in einem Bericht der nordamerikanischen Armeezeitung „Sterne und Streifen“. Über den Kampf eines aus jungen Offiziersanwärtern der Kriegsschule Metz gebildeten Regiments berichtet sie: „Die Offiziere und Offiziersanwärter dieses Regiments kämpften mit einem Fanatismus ohne Beispiel. Mit den besten und neuesten Infanteriewaffen ausgerüstet, hielten sie ihre Linien gegen heftigste Angriffe. Alle Regeln der hochentwickelten deutschen Abwehrtaktik und alle klassischen Lehren über das Halten von Stellungen kamen bis zum Extrem zur Anwendung. Mit unwahrscheinlicher Genauigkeit schossen Pak und Artillerie. Noch nie hatten wir solche Verluste an Panzern und Fahrzeugen durch Volltreffer.“ In einem weiteren Bericht der gleichen Zeitung heißt es: „Bei Gegenstößen sickerten immer

der noch in der Stadt befindlichen Bevölkerung von 280 000 Polen getroffen.

Ein besonderer Absatz des Kapitulationsvertrages behandelt die mit der Waffe am Kampf beteiligt gewesenen Mädchen und Frauen. Hier hat die deutsche Wehrmacht, über die Bestimmungen der Genfer Konvention vom 27. 7. 1929 hinausgehend, eine überaus großzügige Regelung getroffen. Die weiblichen Mitkämpfer gelten ebenfalls als Kriegsgefangene und werden als solche in besonderen Lagern untergebracht. Auch die im Offiziersrang stehenden Mädchen und Frauen werden anerkannt.

„Weltproblem von allergrößter Bedeutung“

Lissabon, 7. Oktober. Im Oberhaus gab namens der englischen Regierung Lord Cranborne einige Erklärungen zur englischen Außenpolitik ab. Dabei bezeichnete er die Beziehungen Englands zu den Vereinigten Staaten und zur Sowjetunion als ausgezeichnet, betonte aber gleichzeitig, daß er nicht sagen könne, daß die drei Mächte „immer und in jeder Hinsicht einig“ seien. Der schwierigste Punkt bleibe Polen, das Cranborne angesichts der politischen Spannungen ein „Weltproblem von allergrößter Bedeutung“ nannte.

Die Polen

Nur gut genug, um auf dem Schlachtfeld zu sterben

Stockholm, 7. Oktober. Zur Erinnerung an ihre Anwesenheit in Kelso, ihrer Ausbildungsgarnison in England, hinterließen dort die polnischen Truppen die Plakette eines silbernen Adlers, der unter feierlichen englisch-polnischen Zeremonien an der Wand des Rathauses untergebracht wurde. Von dort verschwand der Adler auf unerklärliche Weise. Die Stadtväter besorgten einen neuen. Diesem brach der aus Kelso gebürtige Matrose Buddo Jack ein Bein ab und lieferte es bei der Polizeistation ab mit dem Bemerkten, „sie möge sich um den Rest des Geflügels bemühen“. So kam er vor den Stadtrichter, der ihn mit 20 Mark wegen Sachbeschädigung und fünf Mark wegen Landfriedensbruchs in Strafe nahm.

Auch der Richter scheint also, ebenso wie die Bevölkerung von Kelso, in der vermeintlichen polnischen Ehrung keine Ehre für die Stadt zu erblicken. Der polnische Mohr hat seine Schuldigkeit auf dem Schlachtfelde zu tun, sonst will aber niemand etwas von ihm wissen. Gentleman-Dank!

Wachsende Erkenntnis im Norden?

Die Bedrohung durch den Bolschewismus

Meldung unseres Korrespondenten

Ky. Kopenhagen, 7. Oktober. Moskau macht in seiner Kriegssagitation außerordentliche Anstrengungen, der Welt zu beteuern und klar zu machen, daß die Sowjetunion entgegen allen Verleumdungen durchaus nicht die Absicht habe, die europäischen Länder zu bolschewisieren oder ihre Unabhängigkeit anzutasten. Daß die Sowjets keine Hemmungen bei dieser Agitation haben, ist nicht weiter verwunderlich. Erstaunlicher ist, daß es auch heute noch, obwohl es bereits mehrere Beispiele dafür gibt, wie die Sowjetregierung schon zu Beginn der Besetzung europäischer Länder vorgeht, im Norden Leute gibt, die meinen oder zu meinen vorgeben, daß Moskau sich tatsächlich umgestellt habe und nun mithelfen wolle, „die Grundsätze der Demokratie“ in Europa zu verwirklichen. Neuerdings sind aber unter dem Eindruck der Ereignisse in Finnland und im Baltikum bei einem Teil der bisherigen Fatalisten Ansätze zu einem gewissen Meinungsumschwung zu verspüren. Immerhin, man beginnt innerlich unsicher zu werden und die Perspek-

tive einer Bedrohung Skandinaviens durch die Sowjets im intimen Kreise nicht mehr ganz so kategorisch zu leugnen, wie es unter dem Einfluß der britischen Agitation bisher geschah.

Diese zarten Regungen sollen nicht überschätzt werden. Die wachsenden Erkenntnisse werden immer wieder überflutet von den starken deutschfeindlichen Impulsen. Im Kreise der unabhängig Denkenden überwiegt die skeptische Betrachtungsweise, bei der darauf Bezug genommen wird, daß die „demokratische“ Mentalität der Alliierten die Vergewaltigungspolitik gegenüber Deutschland in sich schließt, womit festgestellt ist, daß die sowjetische und die anglo-amerikanische Geisteswelt heute an sich gleich weit entfernt sind von jeder Betätigungsmöglichkeit für den Frieden und für den Ausgleich der ihn verhängenden Gegensätze.

In einem Leitartikel der Kopenhagener Zeitung „Fædrelandet“ über dieses Thema wird festgestellt, daß die Sowjetunion mit der Wiedereroberung der Randstaaten und der Eroberung Finnlands weitergehende Pläne verknüpft. Gleichviel, ob es sich bestätige, daß die Aalandinseln schon unter sowjetische Kontrolle gekommen seien oder nicht, so deutet jedenfalls alles darauf hin, daß dies einmal geschehen werde. Schweden scheine in erster Linie in der Gefahrenzone zu liegen. Offenbar schicke die Sowjetunion sich jetzt an, im Kattegat Pläne durchzuführen, die von Molotow im Jahre 1940 in Berlin vorgelegt und abgelehnt worden seien.

„Eine Bedrohung ganz Skandinaviens erwächst, so sieht es aus, aus dem sowjetisch-finnischen Waffenstillstand und dem sich daraus ergebenden Ausfall des ganzen baltischen Raumes. Die Lage in der Ostsee wird sich in den kommenden Monaten ändern. Allerdings ist die sowjetische Flotte kein imponierender Faktor, und sie hat sehr große Verluste im Kriege erlitten. Aber die Bedrohung Skandinaviens bleibt eine Realität. So viel ist sicher, daß wir es nur den tapfer kämpfenden Heeren im Baltikum und der treuen Wacht der deutschen Flotte im Finnischen Meerbusen zu verdanken haben, daß die Ereignisse nicht schon längst einen für Skandinavien verhängnisvollen Verlauf genommen haben.“

Reval

Es soll Hauptstützpunkt der bolschewistischen Flotte werden

Stockholm, 7. Oktober. Aus Reval wird nach „Reuter“ gemeldet, daß die Sowjets nunmehr dabei sind, Reval zum Hauptstützpunkt der Sowjetflotte im Kampf um die Ostsee auszubauen. Es wimmelt dort von sowjetischen Offizieren, Soldaten und Matrosen.

Guerilla-Kämpfe in Nordspanien

Genf, 7. Oktober. Der Rundfunksender Toulouse teilte gestern mit, daß in Spanien Guerilla-Kämpfe ausgebrochen seien. Die französisch-spanische Grenze bei Andorra sei von den spanischen Behörden geschlossen worden. Wie weiter gemeldet wird, hat sich der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, nach London begeben.

Im Raum von Schaulen

Schwerpunkt des Angriffs bei Kelmen

Berlin, 7. Oktober.

Die mittlere Ostfront wurde wieder lebhafter, unsere Grenadiere und Panzer setzten ihren Angriff am unteren Narew fort und gewannen weiter Raum, wiesen Gegenangriffe zurück und zerschlugen feindliche Panzer- und Schützenansammlungen in der Bereitstellung. Teile der feindlichen Artillerie zogen sich fluchtartig auf das Ostufer des Narew zurück. Die hohe Zahl der bolschewistischen Panzerverluste zeigt die Schwere der stattgehabten Kämpfe. Im Bereich eines Armeekorps wurden an einem Tage, dem 4. Oktober, 52 Panzer und 24 Geschütze des Feindes vernichtet oder erbeutet. Die Bolschewisten unternahmen weiter oberhalb am Narew, südlich Rozan, nach einständiger Artillerievorbereitung eine Reihe von Entlastungsangriffen, die jedoch in örtliche Kämpfe ausliefen und abgewiesen wurden. An einzelnen Stellen wurde um kleinere Einbrüche des Feindes gekämpft, der auch mit einem Übersetzversuch östlich Rozan in unserem Abwehrfeuer scheiterte.

Im Raum von Schaulen traten die Bolschewisten mit starken Infanteriekräften und unter Einsatz von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern zum Angriff an. Südwestlich Schaulen lag der Schwerpunkt des Angriffes bei Kelmen, wo unsere Truppen den Stoß auffingen und abriegelten. Nordwestlich der Stadt war der feindliche Druck stärker. Hier sind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Ostlich Mitau warfen unsere Grenadiere den Feind in fünf Kilometer Breite über eine Verbindungsstraße zurück und brachten Beute und Gefangene ein.

Die Kämpfe auf der Insel Osel halten in einer Sehnenstellung mit großer Erbitterung an.

Ein bitterer Kampf

Was der USA.-Kriegsminister erklärt

Washington, 7. Oktober. Der USA.-Kriegsminister Stimson, der sich sonst in großsprecherischer Weise zu äußern pflegt, sah sich jetzt zu der Erklärung genötigt, „daß die Deutschen einen äußerst harten Kampf liefern würden“. Mit der Warnung, daß der Kampf in Europa ein außerordentlich harter und bitterer sein wird, erklärte der amerikanische Kriegsminister: Deutschland war in der Lage, eine ununterbrochene Verteidigungslinie längs seiner Grenzen zu ziehen, und es ist ihm hinreichend gegliedert, weitere Soldaten auszubilden und seine Armeen an der Grenze wieder aufzustellen, um die Kraft für die Verteidigung des Reiches aufzubringen. Der Widerstand ist tatkräftig und die deutsche Organisation und Disziplin sind ungebrochen.



Lissabon, 7. Oktober. Für die steigende Ernüchterung der Anglo-Amerikaner über die militärische Entwicklung ist eine Erklärung des Kriegsetzters Roosevelt aufschlußreich. Roosevelt stellte kleinlaut fest, „daß der Krieg noch nicht gewonnen“ sei. Er mußte im Gegenteil zugeben, daß der deutsche und japanische Widerstand ebenso entschlossen und fanatisch wie je ist. Man werde um jeden Zoll deutschen Bodens kämpfen müssen.

Das Wetter soll helfen

Die „Times“ über den Krieg im Westen

Lissabon, 7. Oktober. In den überschwenglichen Optimismus, der in die englische und us-amerikanische Öffentlichkeit durch die Nachrichten amerikanischer Korrespondenten über die Offensive im Raum von Aachen getragen worden ist, gießt jetzt die Londoner „Times“ reichlich Wasser. Das Blatt betont die Wichtigkeit des Wetterfaktors (!) beim augenblicklichen Stand der Jahreszeit. Man dürfe, so heißt es in der „Times“, nicht verkennen, daß das Wetter sowohl fördern, als auch hindern kann. In den englischen Sendungen wird außerdem mit Nachdruck auf das tiefgestaffelte Grabensystem der Deutschen hingewiesen, das täglich durch den Masseneinsatz ziviler Arbeitskräfte bis zum Rhein hin mächtig verstärkt werde. „Überall“, so heißt es in einer Sendung, „ist das deutsche Verteidigungssystem durch natürliche Hindernisse und starke künstliche Befestigungen enorm verstärkt. Außerdem ist ein feindlicher Widerstand zu überwinden, der der Stärke dieser Befestigungen entspricht. Man kämpft dabei gegen Soldaten, die im fanatischen Einsatz sich der Größe ihrer Aufgabe, ihr Vaterland zu verteidigen, bewußt sind.“ In London erwartet man jeden Augenblick, daß eine neue „Riesenschlacht“ im Westen losbrechen werde, läßt aber keinen Zweifel darüber, daß damit nicht etwa der Krieg gewonnen sei.

Der Sender London zitierte am Donnerstag die „Times“: „In Paris wütet die Hungersnot. Vor allem fehlen Transportmöglichkeiten für Lebensmittel.“ — Wie die französischen Radiosender mitteilen, wird der Brotpreis in den französischen Departements wieder erhöht.

Verlag und Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m.b.H. Memel, Hermann Göring-Straße 1 — Verlagsleiter: Alfons Vortisch. Hauptschriftleiter: Martin Kalkies, 3e in Memel — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3

Durchbruch zur belagerten Festung Dünkirchen

Deutsche Schnellboote helfen ihren eingeschlossenen Kameraden

Von Kriegsberichterstatter Erich Grathoff (P. K.)

Torpedoeinsätze gegen die feindlichen Invasionsnachschubwege, Vernichtungsschläge gegen seine Schiffseinheiten, Minenlegen unter der englischen Küste, genau vor die Einfahrten der großen Häfen, auf den Geleitwegen des Gegners — das sind bisher unsere Aufgaben gewesen, die die Nächte unserer Feindfahrten füllten. Immer war es die Begeisterung der jungen Herzen gewesen, die zum Erfolg führte, genau wie er dann Freude und Stolz wiederschenkte. Und immer lag Befriedigung, tiefste Befriedigung in allem, was wir taten, weil sich hierin der schönste Sinn unseres Soldatentums offenbarte. Unentwegt den Gegner zu suchen, ihn dort zu schlagen, wo wir ihn treffen, nicht nur zu warten, daß er käme, sondern ihn überall aufzustöbern, auch da, wo er wähnte, am sichersten zu sein, ihm keine Rast und Ruhe zu gönnen, ihn zu schädigen, wo es nur ging! Konnte es etwas Schöneres geben als dieses!

Befehl zum Durchbruch

Und doch dünkte uns der Befehl, der heute zu uns kommt, ein besonders schöner, ja vielleicht der schönste bisher zu sein, wenn wir es auch nicht genau sagen können, weshalb es so ist. Mit allen Mitteln den Durchbruch zur belagerten, von Land her eingeschlossenen Festung Dünkirchen zu erzwingen, den dort so tapfer kämpfenden Kameraden Hilfe und Unterstützung zu bringen, so etwa lautete der Befehl. Es wird gefahren, das ist klar, und wenn die Brechstange eingesetzt werden muß, die Sache wird „gerissen“, wie wir sagen, wenn etwas mit aller Gewalt erledigt werden muß. Da spielt es auch keine Rolle, daß das Wetter alles andere als günstig ist, daß ein schier undurchdringlicher Dunstschleier über dem Wasser liegt und die Sicht über ein paar hundert Meter nicht kommen läßt.

Das wissen wir alle, daß es nicht leicht sein wird, bestimmt nicht. Wir wissen genau, was da draußen auf uns wartet, Boote des Gegners, die Flugzeuge in der Luft mit ihren Bomben, ihren Leuchtgranaten und Bordwaffen, die sich wie jede Nacht auf uns stürzen werden. Aber das ist ja nie anders gewesen, in keiner Nacht, die wir erlebten. Immer ist es darauf angekommen, wer der Wachsamere, der Schnellere und der Bereitere war. Er allein hatte immer den Sieg davongetragen.

Durch den Sperrgürtel des Gegners

Dann fahren wir hinaus in die widrige Nacht, mitten hinein in den Sperrgürtel des Gegners. Und immer wieder finden wir in der rasenden Fahrt das rettende, freie Loch, durch das wir schlüpfen können. Lauerstellung auf Lauerstellung, die der Gegner so raffiniert legte, wird durchbrochen, ein eleganter Bogen umgangen. Nichts nützen ihm die zahllosen Leuchtgranaten, die gleißend hell am Himmel stehen, sie strahlen da, wo wir eben gewesen sind. Vergeblich verpufft die mörderische Kraft seiner schweren Geschosse im weiten Wasser des Kanals. Britische Schnellboote jagen vergebens hinter uns her. Jagdbomber finden trotz all ihrer schlaun Geräte, die mit tastenden Fingern durch das Dunkel gleiten, niemals unsere Spur...

Bis wir vor der Einfahrt unseres Zieles stehen, nach laufenden Gefechten, in denen immer wieder Trick gegen Trick, Er-

fahrung und Können gegen noch so spitzfindig erdachte Technik die Oberhand behielten. Von den Kameraden froh begrüßt legen wir an der Pier an. Im Granatfeuer des Gegners, der wenige Kilometer nur vor der Stadt steht, und aus vielen Rohren seiner Artillerie das Hafengelände bestreicht, laden wir unsere Fracht aus. Viele Fäuste greifen herzhaft zu, während Schrapnells ohne Zahl über unseren Köpfen zersplittern. Lautlos, nur hier und da von kräftigen Flüchen begleitet, in dieser stockdunklen Nacht, die keine Saumseligkeit und keine Sentimentalität duldet. Kein banges Fragen, kein Verzagen findet hier Raum und Zeit, in dieser Stunde, die nur vom unbeugsamen Willen zum Widerstand erfüllt ist. Ihr seid gekommen, uns zu helfen, und wenn ihr wieder fort seid, werden wir mit doppelten Kräften den Kampf fortsetzen, den wir um diese Hafenstadt führen. So etwa hätte die Antwort gelaute, wenn man die Männer gefragt hätte, die sich uns hier von Land entgegenstreckten. Waffen und Munition? Auch Sanitätsmaterial? Ja, prima, her damit!

Sowjetischer Großangriff bei Schaulen

Besetzung von Oesel in heftigen Kämpfen mit gelandetem Feind

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront setzte der Feind nördlich Turnoh nach Zuführung neuer Kräfte seine Durchbruchversuche auf Tilburg fort. Nach geringen Anfangserfolgen wurden seine Angriffsspitzen im Gegenangriff zurückgeworfen. Besonders heftige Kämpfe entwickelten sich im Raum von Wagenindon, wo unsere Divisionen von Osten und Westen her zur Einengung des feindlichen Brückenkopfes zum Angriff antraten. Der Feind leistete dort erbitterten Widerstand und verstärkte seine Brückenkopfesetzung durch Abwurf weiterer Fallschirmjäger. Heftige Kämpfe sind im Gange.

Südlich Geilenkirchen trat der Feind aus seinem Einbruchraum erneut zum Angriff nach Osten und Nordosten an, wurde jedoch durch sofort einsetzende Gegenangriffe zum Stehen gebracht. In den beiden letzten Tagen wurden bei diesen Kämpfen 40 feindliche Panzer abgeschossen.

Nördlich Nancy wurde eine feindliche Einbruchsstelle beseitigt, dabei vier Offiziere und 110 Mann gefangen genommen.

Zwischen Epinal und Lure versuchte der Gegner auf breiter Front in unsere Stellungen auf den Vorbergen der Westvogesen einzudringen. Seine starken Angriffe wurden jedoch überall im Gegenangriff zerlagert oder aufgefangen.

Der Großraum von London lag wieder unter dem Feuer unserer V 1.

In Mittelitalien wiederholte der Feind unter starkem Artillerieeinsatz seine Versuche, beiderseits der Straße nach Bologna auf breiter Front unsere Gebirgsstellungen zu durchstoßen, um in die Po-Ebene einzubrechen. In schweren Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe, die in verschiedenen Abschnitten mehrmals wiederholt wurden, zerschlagen.

Im adriatischen Küstenabschnitt scheiterten ebenfalls alle feindlichen Vorstöße.

Auf dem Balkan dauern die schweren Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten

„Ich bleibe hier auf meinem Posten“

So hatten sie gesagt, wie es der alte Bootsmann tut, der uns als Lotse wieder bis vor die Einfahrt bringt. Als wollten wir einen Scherz machen — man ist ja so arm an Worten in solchen Augenblicken —, haben wir ihn gefragt, ob er nicht mit uns kommen wolle. „Nee, Kameraden, alles schön und gut,“ so entgegnet er uns, „aber ich bleibe hier auf meinem Posten.“

Und als wir wieder durch die Einfahrt gleiten, da schallt uns aus dem Leuchtturm eine Stimme entgegen. Wir werden diese Sätze nie vergessen, sie sind so schlicht und doch so stark in ihrem Bekenntnis. „Machts gut, Kameraden, und grüßt mir die Heimat!“

Das ist der Gruß all der Männer, die zurückbleiben, die zurückbleiben wollen, um ihren letzten Kampf für unser Volk zu bestehen. Wir werden sie genau so wenig vergessen wie jene Kameraden unserer eigenen Waffe, die zu unserer Entlastung gegen Zerstörer und Motorboote kämpften, jene drei Boote, die sich selbst opferten, die draußen blieben, damit unser Einsatz gelinge...

USA-Teilgeständnis

Kriegsminister Stimson verschweigt noch immer die hohen Verluste

Stockholm, 7. Oktober. Wie „Daily Express“ meldet, erweiterte der USA.-Kriegsminister Stimson neuerdings das Eingeständnis der hohen USA.-Verluste seit Pearl Harbour auf 400 000 Mann, darunter 63 017 der USA.-Kriegsmarine. Bei diesen Ziffern fällt der hohe Anteil der Marine-Verluste gemessen an den zugestandenen Einbußen der Heeresstreitkräfte auf und der ungeklärte Widerspruch dieser verhältnismäßig niedrigen Verlustziffern an Toten, Verwundeten und Vermissten im Vergleich zu den ebenfalls amtlich mitgeteilten 94 000 Todesfällen in der USA.-Armee durch „nicht gefechtsbedingte Unfälle“ jeglicher Art. Kriegsminister Stimson verschweigt noch immer das meiste!

Wieder V 1 über England

Ein Amerikaner

schildert die entstandenen Verheerungen

Stockholm, 7. Oktober. Wie „Reuter“ berichtet, flogen am Donnerstag abend wieder V 1-Geschosse über die südeingliche Küste ein. Diesmal schenkt sich das „Reuter“-Büro die übliche Phrase von den entstandenen Schäden und Verlusten und berichtet statt dessen, daß die englische Flak gegen die Vergeltungsgeschosse in Aktion getreten sei.

Während man von englischer Seite sehr zurückhaltend ist mit einer Bekanntgabe der Auswirkungen des deutschen V 1-Beschusses auf England, gab der amerikanische Kommentator Robert St. John, der London und Südeingland besucht hat und nun nach New York zurückgekehrt ist, einen ausführlichen Bericht über die schweren Schäden, die London erlitten hat. John erklärt, er habe Gebäude aller Größen gesehen, die durch die deutschen Ferngeschosse zerstört worden seien. Sie seien zertrümmert worden, als wenn ein Riese mit seinen ungeheuren Händen aus dem Himmel heruntergereicht und sie zerquetscht hätte, wie ein Mensch eine Eierschale zerdrückt. Alle diese Gebäude seien heute nur noch Skelette oder große Haufen von Schutt und Trümmern. Der Anblick habe ihn, so meint John, an die Verwüstungen eines Erdbebens erinnert. Der Amerikaner berechnet die zerstörten Wohnungen auf rund 800 000 allein in London.

John betonte ausdrücklich, daß die furchtbaren Geschosse auch weiterhin nach England hinüberkämen und daß die Bevölkerung unter ständiger Furcht lebe.

Mehr als 60 km geschwommen

Japanischer Soldat überbrachte wichtige Meldungen

Tokio, 7. Oktober. Ein 40-jähriger japanischer Soldat hat im Verlauf der Kämpfe um Palau eine Leistung im Schwimmen vollbracht, die die meisten Langstreckenrekorde in den Schatten stellt.

Als am 28. September die Insel Piliu bereits von allen Seiten von feindlichen Seestreitkräften eingeschlossen war, wurde es notwendig, eine Reihe von Meldungen an das Oberkommando auf der Hauptinsel zu übermitteln, die nicht über den überlasteten Funkapparat gesendet werden konnte. Daher entschloß sich der Kommandant, einen Schwimmer für diesen Zweck einzusetzen. Ein Soldat meldete sich freiwillig und begann am Abend desselben Tages das schwierige Unternehmen. Als er in den Bereich der Scheinwerfer der feindlichen Flotteneinheiten geriet, gelang es ihm immer wieder, sich vor der Entdeckung zu schützen, indem er unter Wasser schwamm oder sich zwischen den zahlreichen Leichen amerikanischer Landtruppen treiben ließ. Nachdem er sich auf diese Weise 25 Stunden lang durch die feindlichen Linien geschlagen hatte, brauchte er weitere 24 Stunden, um das Hauptquartier zu erreichen und die Meldungen sicher abzuliefern.

Insgesamt legte der Soldat zur Bewältigung der in der Luftlinie 40 Kilometer langen Strecke in diesen zwei Tagen mehr als 60 Kilometer schwimmend zurück.

Wahlen unter Sowjetkontrolle

Ein weiterer Schritt zur Bolschewisierung Finnlands

Stockholm, 7. Oktober. Es geht auch in Finnland alles nach der alten Taktik, die die Sowjets bei allen Völkern wiederholen, die ihrer Herrschaft unterworfen sind. Zunächst tarnt sich die Regierung, die Land und Volk an den Bolschewismus verkauft, demokratisch und bemüht sich gewissenhaft, die Befehle des Kreml auszuführen. Wie in den Baltenstaaten, als sie seinerzeit von den Sowjets besetzt wurden, sehr bald Wahlen ausgeschrieben wurden, die natürlich unter den Augen der Sowjetagenten erfolgten und im Sinne der bolschewistischen Machthaber ausfielen, so verlautet nun, daß in Helsinki ein Gesetzesvorschlag ausgearbeitet wird, nach dem die nächsten Reichstagswahlen baldmöglichst durchgeführt werden sollen.

Nachdem der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission für Finnland, Shdanow, am Donnerstagnachmittag von der finnischen Regierung feierlich eingeholt und mitsamt seinem Gefolge in das Quartier geleitet wurde, wird nun die Bolschewisierung Finnlands mit Riesenschritten vorangehen. Shdanow läßt noch weitere Mitglieder der Kontrollkommission nachkommen, so daß ihm genügend Agenten zur Verfügung stehen, die das gesamte private und öffentliche Leben Finnlands überwachen und nach bewährten Sowjetmethoden das Volk terrorisieren werden. Auch in Abo ist eine sowjetische Kontrollkommission eingetroffen. Wie nach Schweden geflüchtete finnische Beamte erklären, hätten die Sowjets schwarze Listen in der Hand, auf denen die Namen aller

derer verzeichnet seien, die liquidiert werden sollen. Die Anwesenheit Shdanows in Helsinki gäbe Moskau die beste Gewähr, daß dieser Liquidationsprozeß in Finnland gründlich und schnell durchgeführt werden wird.

Shdanow läßt sich überall als „Generaloberst“ anreden. In Wirklichkeit hat er nie im Militärdienst gestanden und den Rang eines Sowjetgenerals lediglich für seine Verdienste als bolschewistischer Parteifunktionär und erprobter Menschenjäger von Stalin als Ehrentitel verliehen bekommen. Shdanow ist viel besser als „Henker von Leningrad“ gekennzeichnet, denn er ist es gewesen, der 1937/38 Leningrad und die ganzen nördlichen Teile der Sowjetunion in ein Blutmeer verwandelte. Dieser Blutterror hat ihm höchste Posten in der Sowjetregierung und in den zentralen Organisationen der bolschewistischen Partei eingebracht. In gewissen Kreisen wird er gegebenenfalls als Nachfolger Stalins angesehen.

Die Sowjets sehen in Shdanow den besten Sachverständigen für Finnland. Tatsächlich war Shdanow der Hauptthetzer für den sowjetisch-finnischen Krieg 1939/40. Er hat 1939 die berüchtigte „Regierung der finnländischen Demokratischen Republik“ ins Leben gerufen und an ihre Spitze den Sowjetschüler Kuusinen gestellt. Zweck dieser Institution war damals die Überleitung Finnlands in eine Sowjetrepublik. 1939 ist der Plan Shdanows mißlungen. Er hat nun die Gelegenheit und alle Vollmachten, zu verwirklichen, was 1939 an dem natio-

malen Willen Finnlands scheiterte. Shdanow hat auch schon die Besetzung der baltischen Staaten geleitet und 1940/41 die Massenmorde in Lettland, Estland und Litauen inszeniert. So ist er mit den besten Kenntnissen für die Liquidierung eines Volkes, das in die Hand des Bolschewismus gegeben ist, ausgestattet, und er wird die alterproben NKWD-Methoden in Finnland wieder in Anwendung bringen.

Weitere fünf Gemeinden

Die Flucht aus Nordfinnland

Stockholm, 7. Oktober. Mit Genehmigung der schwedischen Regierung begann am Mittwoch, wie „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet, die Evakuierung weiterer fünf nordfinnischer Gemeinden mit 26 150 Einwohnern nach Schweden. Es handelt sich dabei um den nördlichen Teil der finnischen Gemeinde Nedertornea, sowie die finnischen Gemeinden Karunki, Overtornea, Turtola und Kolarvi. Bis zum Dienstag sind 27 205 finnische Flüchtlinge sowie 16 982 Haustiere aus Finnland in Schweden eingetroffen.

Tito holte sich Instruktionen

Genf, 7. Oktober. Als weiterer Beweis dafür, daß Tito lediglich der Vollstrecker der Moskauer Befehle ist, kann eine Meldung des „Daily Telegraph“ verzeichnet werden, wonach Tito kürzlich in Moskau weilt und Besprechungen mit Stalin hatte.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn
8. DER TRIEBWAGENFÜHRER

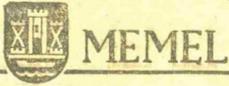
Der Mann mit der ruhigen und sicheren Hand.

Vom Dienstbeginn bis zur Ablösung geht es im Großstadtverkehr ununterbrochen: „Fertig! Abfahren“... nächste Haltestelle und so weiter. Aber immer mit gleicher Sicherheit und Ruhe! Da muß der Fritz Wilmer aus Spandau, der jetzt wieder als Triebwagenführer im Kriegseinsatz steht zeigen, daß man mit 63 Jahren noch eiserne Nerven haben kann! Mag das Wetter auch ungünstig und die Nacht noch so dunkel sein, er bleibt auch dann ruhig und sicher. Danke diesen Männern der Deutschen Reichsbahn, und würdige ihre Arbeit für den Sieg!

★ Stell auch Deine Kraft in den Dienst der Deutschen Reichsbahn, wenn Du nicht schon im Kriegseinsatz stehst! Komm zu uns!

Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!



Die Stilllegungsbeihilfe

Auch bei Schließung auf eigenen Antrag

Durch gemeinsamen Erlaß der zuständigen Stellen ist ergänzend bestimmt worden, daß Stilllegungsbeihilfe auch gewährt wird, wenn im Zuge der Kräftekonzentration Betriebe mit ausdrücklicher Genehmigung der zuständigen Stellen — Landwirtschafts-, Landesernährungsamt, Einzelkammern der Reichskulturkammer usw. — auf eigenen Antrag ganz oder teilweise geschlossen werden.

Der Feldpostverkehr mit Finnland

Vorläufig nur private Sendungen bis 20 Gramm zulässig

Der private Feldpostverkehr mit den in Finnland eingesetzten deutschen Truppen hat keine Unterbrechung erfahren. Infolge der besonderen Beförderungsverhältnisse können jedoch deutsche Truppen in Finnland private Feldpostsendungen nur bis 20 Gramm zugelassen werden.

Todesstrafe für eine Plünderin

Zwei Wohnungen in der Paradiesstraße in Memel geplündert

Die 23 Jahre alte litauische Hausangestellte Martha Waitkute, war bei einer Familie in Memel in der Paradiesstraße beschäftigt. Als ihre Arbeitgeberin Anfang August bei der Freimachung ihrer Wohnung verlassen mußte, blieb die Waitkute dort allein zurück.

Beide Mädchen hatten sich am Freitag vor dem Sondergericht in Memel zu verantworten. Die Waitkute wurde wegen Plünderung zum Tode verurteilt. Die Jankauskaite erhielt wegen Helferei unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse eine Zuchthausstrafe von einem Jahr.

Verbotener Verkehr mit einem Kriegsgefangenen

Ein Jahr, drei Monate Gefängnis

Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, daß der Verkehr mit Kriegsgefangenen, auch wenn sie beurlaubte Gefangene sind, einer deutschen Frau unwürdig ist und darüber hinaus auch in politischer Hinsicht schwere Folgen haben kann.

Wegen dieses verbotenen Verkehrs mit einem Kriegsgefangenen hatte sich die R. jetzt vor der Strafkammer in Memel zu verantworten. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Die Ausbildung der Luftwaffenhelfer

Mitverantwortung der militärischen Stellen für den Schulunterricht

Die weitere Kriegsentwicklung hat in zunehmendem Maße den überörtlichen Einsatz der Luftwaffenhelfer erforderlich gemacht. Die Jungen also, die aus den Oberschulen oder aus den Berufen einströmen als Helfer zur Luftwaffe abgeordnet wurden und die zu Anfang möglichst am oder in unmittelbarer Nähe ihres Heimatortes eingesetzt werden, müssen nun gelegentlich mit außerörtlicher Einsetzung rechnen.

Der Schulunterricht soll bei den Helfern, die eine weiterführende Schule besuchen, mindestens achtzehn Stunden und bei den Berufsschulen

noch unverheiratet ist und den Kriegsgefangenen auf einer gemeinsamen Arbeitsstelle kennen gelernt hat, habe den Fall etwas milder beurteilen lassen.

Postsendungen und Telegramme

Nach Luftkriegsbeschädigten Orten

Bei Zerstörung von Wohnvierteln durch den Luftkrieg hat die richtige und schnelle Bearbeitung der Postsendungen und Telegramme für die in diesen Gebieten wohnende Bevölkerung größte Bedeutung. Vom Reichspostministerium ist deshalb eine Anordnung hierzu ergangen.



stellbar bleiben, werden zunächst beim Zustellamt aufbewahrt, und zwar im allgemeinen sieben bis vierzehn Tage. Um die ordnungsgemäße Entgegennahme und Bearbeitung der Nachsendungsanträge, die Ausgabe der Postsendungen an Bewohner zerstörter Häuser sowie die Auskunfterteilung über Anschriften und die Einheitlichkeit der Nachforschungen nach den neuen Anschriften unabringlicher Sendungen sicherzustellen, werden in luftgefährdeten Gebieten besondere Auskunft- und Ausgabestellen vorsorglich vorbereitet, damit sie nach Angriffen so gleich eröffnet werden können.

Aus Kunst und Leben

Der Baum

Von Eckart von Naso

Jahr für Jahr blühte er, uns und den Nachbarn zur Freude. Er blühte auf merkwürdige Weise — oder vielleicht schien uns die Weise nur merkwürdig, weil wir mit der Botanik nicht sehr vertraut sind. Wenn es Frühjahr wurde, meist in den ersten Tagen des April, begann er kleine grüne Dolden aus sich herauszutreiben.

Der Soldat und das Mädchen

Von Sabine Fechter

Der D-Zug war nicht sehr voll. Es war einer der Wagen mit Mittelgang und einem geschlossenen banklosen Abteil am Ende. Das junge Mädchen, das am Fenster saß, las den Inseratenteil seiner Zeitung und rückte beiseite, ohne aufzublicken, als der Soldat neben ihr Platz nahm.

das wußten wir ja, standen wir auf keinem guten Fuß.

An einem Mittag schlug eine amerikanische Bombe neben dem Wunderbaum. Es war nur eine Bombe mittlerer Größe, sie verschonte das Haus, ohne die Fenster zu verschonen, aber den Baum riß sie aus seiner guten straßengepflasterten Erde heraus, in der er jahrein, jahraus gewurzelt hatte.

Aber wir irrten uns. Der Baum lebte. Er gab sich nicht verloren. Als die ersten warmen Apriltage kamen, geschah das Unbegreifliche: Der Baum blühte wie jedes Jahr. Er trieb die zarten grünen Dolden aus den rosafarbenen Kelchen empor, er ließ über kahlen Ästen die bunte Herrlichkeit seiner kindlichen Bälle schweben. Er atmete, er lebte, er blühte.

Wäre ich ein Fabeldichter, wie der alte Asop, so würde mir vielleicht eine Nutzanwendung einfallen, die den Baum vor meinem Fenster zum Gleichnis macht. Ich bin es nicht. Darum wollte ich auch nichts anderes erzählen als die kleine Geschichte von einem Baum

Nach einer Weile faltete das Mädchen die Zeitung zusammen und warf einen flüchtigen Blick auf ihren Nachbarn. Der älteren Dame, die in diesem Augenblick durch Beobachtungen auf dem Bahnsteig stärker in Anspruch genommen schien, entging es nicht, daß auch dieser nicht frei von Wohlgefallen war, und daß ihm mehrere, etwas verstohlene, Seitenblicke folgten. Der Soldat bemerkte scheinbar nichts.

„Selbstverständlich. Vielen Dank.“ Die ältere Dame freute sich. Der Anfang zu einer Unterhaltung zwischen beiden schien geknüpft.

Aber der Soldat las die Zeitung wirklich, legte sie dann zusammen und wanderte in das Vorabteil hinaus, wahrscheinlich um zu rauchen, dachte die ältere Dame. Er stellte sich nicht eben sehr geschickt an, fand sie.

gegenüber merkte trotzdem, daß ihr Blick von Zeit zu Zeit wie zufällig den Mittelgang entlangstreifte.

An der nächsten Haltestelle wurde der Zug voll. Den bisher freien dritten Platz auf der Bank des Mädchens nahm eine sehr dicke Frau ein, sich behaglich ausbreitend und auch den letzten freien Rest noch mit ihrer gefüllten Tasche belegend.

Das Mädchen wandte sich entschieden zum Fenster.

Nach einer langen Zeit kehrte der Soldat zurück und fand seinen Platz in zweifacher Weise besetzt. Er hatte sich draußen inzwischen entschlossen, mit dem Mädchen ein Gespräch anzufangen, nun saß die überlebensbreite Frau mit auf seinem Platz und nahm ihm allen Mut. Eine Bitte, beiseite zu rücken, wäre zwecklos gewesen. Unter diesen Umständen mochte er keine Unterhaltung anknüpfen. Er begann, seinen Reiseproviant aus dem Rucksack hervorzuziehen, als sei das der einzige Zweck seines Kommens gewesen. Dann entfernte er sich wieder. Das Mädchen hatte, außer einem flüchtigen Hinschauen, keine Notiz von ihm genommen. Jetzt sah es wieder unbewegt aus dem Fenster. Aber draußen regnete es noch immer. Die dicke Nachbarin war ihr zuwider, die beobachtenden Blicke der Dame gegenüber ebenfalls. Nach einer Weile erhob auch sie sich, um in das Vorabteil hinauszuwandern.

Dort war ein großer Haufen unhandlichen Gepäcks gestapelt. Auf ihren Rucksäcken hockten ein paar Soldaten und rauchten. Das Mädchen trat an das nächste Fenster, zu dem allein der Zutritt noch frei war. Fern, in der anderen Ecke lehnte ihr Banknachbar, im Anschauen der Landschaft ihrer Gegenwart nicht bewußt.

Das Mädchen trat nach kurzem, erfolglosem Warten, innerlich zornig, aber nach außen vollständig ungerührt, den Rückzug an. Die ältere Dame gegenüber

Das Märchen einer Nacht

Roman von Hans Freitag

Copyright Carl Dunker Verlag, Berlin W 35

Sechzehnte Fortsetzung Nachdr. verboten

„Im letzten halben Jahr war ich Tellerwäscher, Transportarbeiter, Barsänger, ich verkaufte stündlich mein bißchen Arbeitskraft, ich lebte sehr schlecht, und ich sparte jeden Centesimo, um meine Rückreise zu sichern.“

Vielleicht werden Sie meinen, ich hätte meine Energie besser anwenden sollen, um in einem zukunftsreichen Lande etwas zu erreichen, was mir die wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeit und damit ein besseres Sprungbrett in die alte Heimat gegeben hätte. Aber ich wiederhole: es ging ja zunächst nicht um mich. Ich wollte Gerechtigkeit erzwingen, solange mein Vater noch lebte. Ich wollte ihm Genugtuung verschaffen, ehe er stirbe. Dann erst konnte ich ruhig an mich und meine Existenz denken.“

Giulio fuhr sich über das Haar. Seine Hand zitterte, so sehr hatte die Erinnerung ihn wieder gepackt.

Der Marchese schob ihm ein neues volles Glas hin. Er sog tief an seiner Zigarette, wie um einen Gedanken ausreifen zu lassen. Dann sagte er langsam: „Ich möchte keine vagen Hoffnungen in Ihnen wecken. Wie Sie selber sagten: weder Ihr Vater noch Sie waren geschäftskundige Leute. Es kann also durchaus sein, daß jener Kaufmann juristisch im Recht war, wenn auch nicht moralisch. Vielleicht aber gibt es Mittel, ihn zur Einsicht zu zwingen. Ich glaube auch einen gewissen

Einfluß zu haben, den ich dahin wirksam machen kann, daß ein neues Verfahren eröffnet wird. Ich bin jedenfalls bereit, diesen meinen Entschluß in Ihrer Angelegenheit einzusetzen, wenn Sie selber das Vertrauen in mich haben und sich mir in einer sachlich zu fundierenden Unterredung eröffnen.“

Giulio streckte ihm die Hand entgegen. „Ich danke Ihnen sehr, Marchese! Aber zunächst möchte ich noch einen letzten persönlichen Versuch machen. Irgendwie habe ich das Gefühl, mein persönlicher Einsatz sei notwendig. Es wird hart auf hart gehen. Aber es muß sein. Mißlingt dieser Versuch, dann bitte ich, zu Ihnen kommen und Ihre Hilfe in Anspruch nehmen zu dürfen!“

Der Marchese nahm sein Glas. „In diesem Sinne!“

Bella hatte mit ihrem Taschentuch gespielt, um ihre innere Bewegung zu verbergen. Später sagte sie zu Giulio: „Vielleicht wäre es nun wirklich gut, eine Stunde lang die Sorgen zu vergessen. Sie müssen jetzt auf andere Gedanken kommen. Wohin wollen wir gehen?“

Der Marchese überlegte. „Wollen Sie schöne Frauen sehen, nette Musik hören? Vielleicht wäre das das Richtige. Ah, da fällt mir ein: wir könnten in den Klub gehen. Das ist nicht so offiziell. Man kann tun und lassen, was man will.“

Er trat auch schon ans Telephon und drehte die Scheibe. Giulio hörte ihn fragen, wer alles da sei,

Namen wiederholen — Ruspoli, Cello, Armandi, Varena, Lobbe ...

Giulio stutzte. Er sah auch, wie Bella die Brauen hochzog.

„Gut“, sagte sie, „gehen wir also in den Klub!“

Der Diener brachte auf Geheiß des Marchese einen schwarzen Abendmantel für Giulio und den dazu passenden weichen schwarzen Hut.

Als sie die Treppe hinuntergingen, sagte Giulio zu Bella: „Können Sie nach alledem, was ich Ihnen eben erzählt habe, verstehen, daß mir heute abend zumute ist, als erlebe ich ein wunderbares Märchen?“

„Mögen Sie nicht zu schnell daraus erwachen“, erwiderte sie mit einem herzlichen Blick.

Der Hausmeister half den dreien in den Wagen. Er stutzte wohl einen Augenblick, als er die äußere Verwandlung des abgerissenen Gastes bemerkte, war aber viel zu sehr Gentleman, als daß er seine Verwunderung auch nur mit einem Wimperzucken hätte erkennen lassen.

Der Marchese konnte seinen Hausmeister, und es juckte ihm, den Guten irrezuführen. „Wir sind im Karnéval, lieber Freund!“ sagte er.

„Einen recht angenehmen Abend“, wünschte der Hausmeister mit einer Verbeugung. Dann schloß er leicht den Wagenschlag.

brachten die Klubmitglieder, die aus geschäftlichen Gründen nicht verreisen konnten, die Abende hier auf der großen Platanenterrasse. Im Winter gab man kleine Festlichkeiten, Diners, Bälle, und auch das Spiel kam zu seinem Recht.“

Die Villa bestand aus zwölf saalartigen Zimmern, die auf das glänzendste und bequemste als Bibliothek, Speisesaal, Konversationszimmer und Spielraum eingerichtet waren. Ein erlesener Geschmack waltete, und es machte den Herren Spaß, durch gelegentliche Stiftungen zur Verschönerung des geselligen Hauses beizutragen.

Der Freitagabend — und es war ja heute Freitag — war für besondere gesellschaftliche Zusammenkünfte vorgesehen, zu denen auch Damen Zutritt hatten. Dann wurde der heizbare Wintergarten als Tanzsaal freigegeben, und ein kleines Streichorchester sorgte für die nötige Musik.

Die Mitglieder bestanden durchweg aus Angehörigen der Intelligenz. Sie waren Kaufleute größeren Stils, wie sie in einer Hafenstadt leben, Wissenschaftler, Künstler und Advokaten. Auch der Adel hatte sich nach anfänglicher Reserve eingestellt.

Als Giulio an Bellas Seite, gefolgt von dem Marchese, eintrat, begegnete er höchst interessierten Blicken. Man kannte Bella als Großkusine des Marchese, aber niemand hatte sie, die Ausländerin, bisher in der Begleitung dieses gut aussehenden jungen Mannes bemerkt. Man fand ihn anziehend. Seine Manieren waren tadellos. Er zeigte keinerlei Befangenheit, und jedermann hätte geschworen, daß er die weichen Teppiche dieses Ortes seit je und eh gewohnt war. Daß dieser elegante junge Herr vor wenigen Stunden noch zerlumpt in einer Hafenkneipe gesessen

haben sollte, wäre der Klubgesellschaft als ein guter Karnevalswitz erschienen.

Der Marchese, dessen Namen Giulio noch immer nicht kannte, machte ihn mit einigen Herren bekannt, umging aber in bezug auf seinen Gast geschickt jede Namensnennung. Und als er, beiseitegezogen, doch danach gefragt wurde, gab er mit einer ungewissen Geste zur Antwort, daß Giulio ein junger Studienfreund aus Südamerika sei, dessen Inkognito er zu wahren wünsche. Bei der dominierenden Stellung, die er im Klub einnahm, konnte er sich eine solche Geheimniskrämerei erlauben.

Auch Bella traf Bekannte, und so wurde die Gruppe nach kurzer Zeit getrennt.

„Nein“, hörte Giulio neben sich sagen, „Varena scheint heute abend nicht zu kommen, obwohl er im allgemeinen keinen Freitagabend versäumt. Ich bitte Sie, wo Damen sind, wird Varena doch nicht fehlen! Ich hätte ihn auch gern gesprochen und habe eben angerufen, aber es meldet sich niemand am Telephon.“

„Also ist wohl auch der wackere Giambatista seine Abendwege gegangen“, sagte ein anderer.

Natürlich wurde Giulio unentwegt nach allem Möglichen gefragt, was sich auf Südamerika bezog. Der und jener hatte Freunde, gute Bekannte in Buenos Aires. Giulio konnte alle noch so heiklen Fragen in seinem fließenden Spanisch geschickt beantworten. Er habe die letzte Zeit drüben sehr zurückgezogen gelebt, erklärte er, ganz seinen wissenschaftlichen Interessen hingegeben, so daß er den oder jenen, von dem man etwas wissen wollte, nicht näher kannte. Schließlich, Buenos Aires ist eine Millionenstadt.

Fortsetzung folgt

betrachtete sie mit verständnisvollen Blicken und erwoh sogar, ob sie diesen beiden, die so ungeschickt zu sein schienen, helfen sollte.

Der Soldat kehrte zurück. Ohne dem Mädchen am Fenster einen Blick zu

Letzter Ruf

Geht der Förster durch den Wald. Still geht er und ernst bedächtig, Kaum sein Schritt im Moose hallt.

Bäume stehen zart und mächtig, Stehen jung und stehen alt, Mädchenschön und fruchtträchtig.

Und der Förster malt und schreibt, Feinbtpfend eine Rinde, Wenn der Baum nicht stehen bleibt.

Ist es nicht, als ob im Winde, Wiegend wie ein Nachen treibt, Baum um Baum erzittert linde?

Du auch stehst im hohen Wald Dieses Leben zart und mächtig, Bald im Licht, im Dunkel bald.

Und es geht der Tod bedächtig; Reihum seine Stimme schallt. Wen sie anrührt, der wird nächtig

Durch die schmalen Tore schreiten, Die noch keiner lebend sah, Weil sie fern sind alle Zeiten.

Einmal ist dies Rufen da, Feinbtpfend deine Leiden, Keiner weiß, wie's ihm geschah.

Ludwig Eduard Fleischmann.

gönnen, begann er, sein Gepäck zum Aussteigen vorzubereiten. Das Mädchen tat zunächst, als ginge sie auch das nichts an.

machte zwar nun gerade nicht den Eindruck, aber er blieb dabei: er habe alles gelesen, was ihn interessierte, und danke auch schön.

Die dicke Frau hatte zuerst dem Hantieren etwas mißtrauisch zugesehen, jetzt fragte sie: „Säß der auch noch hier?“

„Ja, hier war sein Platz“, entgegnete das Mädchen, um eine Spur zu heftig. Dann steckte sie die Zeitung nachlässig in ihre Handtasche und sah wieder unbeweglich zum Fenster hinaus.

Auch die dicke Frau machte nun Anstalten zum Aussteigen. Sie hatte keine Ahnung von der Rolle, die sie da vom Schicksal bekommen hatte.

Auf dem Bahnhof sah das Mädchen immer noch so gebannt zum Fenster, als gäbe es dort landschaftliche Reize von größtem Wert zu entdecken.

Das Mädchen lächelte. In diesem Augenblick fuhr der Zug an. Sie schrak auf, sah verwirrt durch das andere Fenster auf den Bahnsteig und entdeckte die wartenden Augen des Soldaten.

Der Gespenstertiger

Zirkusskizze von Eva Oelschläger

Der Tierbändiger steht vor dem toten Tiger, den er soeben erschossen hat. Es mußte sein, die Katze war krank gewesen und hatte eigentlich nur noch zur Tierglocke gehört.

„Als ich früher mit meiner Nummer im Zirkus Hoppe war, da gab es immer sehr viele Affen. Bekanntlich hassen Tiger ja nichts mehr als diese Vierhänder.

Mein stärkstes Erlebnis war folgendes: Wir hatten in einer größeren Stadt unsere erste Vorstellung hinter uns und waren alle todmüde.

Plötzlich, so gegen drei Uhr nachts, wird heftig gegen meinen Wagen geklopft. Der Stallmeister jagt mich aus dem Bett.

In wenigen Minuten stehe ich vor dem Stall. Die Elefanten schreien, die Pferde wiehern vor Angst.

allgemeinen Überraschung heraus: Mit großer Geschicklichkeit hat der Tiger die Klappe zu seinem Käfig hochgehoben.

Mit Wasserschläuchen und entscherten Waffen stehen wir auf der Lauer. Ich suche den Tiger in allen Ecken, ich locke ihn, denn er gehorcht mir.

Seit jenem Tage konnte der Tiger neben dem Affenwagen stehen, die kleine Gesellschaft hat sich nie mehr eine Frechheit erlaubt.

Der Tierbändiger wendet sich zu dem Affenkäfig und droht mit der Faust. Aber die kleinen Gesellen machen sich nichts daraus.

Das Sauerkraut

Erzählt von Hans Bethge

Ein Quacksalber, der sich für einen hervorragenden Arzt hielt, wurde eines Tages zu einem Hufschmied gerufen.

kam sein Weib ins Zimmer, mit einem Topf duftenden Sauerkrautes.

„Das Kraut riecht herrlich“, sagte der Kranke, „gib mir davon, ich spüre Appetit danach.“

Als der Quacksalber am nächsten Tage wiederkam, sprach der Hufschmied zu ihm: „Deine schreckliche Tinktur habe ich fortgeschüttet.“

Einige Zeit danach wurde er von einem Schneider gerufen, der auch im Fieber lag. Er verordnete ihm Sauerkraut, das der Kranke, wenn auch mit Widerwillen, zu sich nahm.

Der Rundfunk

Am Sonntag: Reichsprogramm: 8-8,30: Orgelmusik. 8,30-9: Klingender Morgengruß. 9-10: Heitere Klänge.

Am Montag: Reichsprogramm: 14,15-15: Unterhaltungsmusik. 15-16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten.

Nach langem Leiden hat Gott am 13. 8. 44 meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Sziele kurz vor seinem 62. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

Am 26. September 1944 verstarb im Alter von 77 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der Schmiedemeister

Hans Gulbinski In stiller Trauer seine Kinder. Die Beisetzung hat am 30. September in Gilgenburg stattgefunden.

Ihre Verlobung geben bekannt: Marta Kloweit, verw., geb. Peterreit, Walter Schillbach, z. Zt. Königsberg.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Evelyn mit Herrn Lehrer Walter Hecht, z. Zt. Unteroffizier (R. O. B.), geben wir hiermit bekannt.

Ihre Vermählung geben bekannt: Kurt Luschnat, Zim.-Maat, Käthe Luschnat, geb. Krause, Memel, Emden, im September 1944.

Johanniskirche: Sonntag, 9,30 Uhr: Gottesdienst und Feier des hlg. Abendmahls.

Kirchensteuer 1944 Memel Die Kirchensteuerzahler der Johannis-, Jakobus- und der Reformierten Gemeinde bitten wir, bis zur endgültigen Regelung aus kriegsbedingten Gründen dieselben Kirchensteuerbeträge wie im Vorjahre zahlen zu wollen.

Autogarage vermietet Schwermer, Friedr.-Wilhelm-Str. 2, Tel. 47 08. Fahrrad, ganz gleich in welchem Zustande, dringend zu kaufen gesucht.

Piano, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Nr. 1800.

Auf Grund der Zweiten und Dritten Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. 6. 1944 - Reichsgesetzblatt I, Seite 133 - und vom 28. Juli 1944 - Reichsgesetzblatt I, Seite 168 - werden hiermit

a) alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr, b) alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr, soweit sie bei Erscheinen des Aufrufs im Stadt- und Landkreis Memel und im Kreise Heydekrug ihren Wohnsitz haben und nicht durch die nachfolgenden Bestimmungen von der Meldung befreit oder zunächst zurückgestellt sind, zur Meldung beim Arbeitsamt Memel, Töpferstraße 21/22, oder der Arbeitsamts-Nebenstelle in Heydekrug aufgerufen.

Meldepflichtige Männer und Frauen, die sich im Bezirk des Arbeitsamts Memel nur vorübergehend aufhalten, haben sich ebenfalls auf Grund des Aufrufs bei einer der vorgenannten Dienststellen erneut zu melden.

II. Die Verordnungen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 10. Juni 1944 und vom 28. Juli 1944 über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung gelten nicht für die auf dem Lande und in den Landstädten wohnhaften Personen, soweit sie auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 (Göring-Aktion) für einen dauernden oder vorübergehenden Einsatz in der Landwirtschaft erfaßt sind.

III. Von der Meldung sind befreit: 1. Männer und Frauen, die am 22. Juni 1944 bereits im freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft eingesetzt sind, für die Dauer dieser Tätigkeit.

2. Ausländer, jedoch haben sich Staatenlose, Protektorsangehörige und Schutzangehörige zu melden.

3. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.

4. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 15. Juli 1944 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt.

5. Selbständige Berufstätige, die mindestens seit dem 15. Juli 1944 mehr als 5 Personen beschäftigen.

6. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll beschäftigt sind.

7. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind.

8. Geistliche.

9. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private Allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder höhere Schule) besuchen.

10. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.

11. werdende Mütter vom 4. Monat der Schwangerschaft ab sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kinde oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben; haben diese Frauen jedoch kein Kind unter 2 Jahren, so sind sie dann zur Meldung verpflichtet, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind.

IV. Außerdem werden von der Meldung zunächst zurückgestellt: 1. die meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen einschl. der Heimarbeiter.

2. die Schüler und Schülerinnen von Fach- und Berufsfachschulen sowie die Studierenden an Hochschulen.

V. Stichtag für das Vorliegen der Meldepflicht oder die Voraussetzungen für eine Befreiung oder Zurückstellung ist der 1. August 1944. Es haben sich jedoch auch die Männer zu melden, die nach dem 29. Januar 1943 das 65. Lebensjahr vollendet haben.

VI. Die Meldung hat in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober 1944 zu erfolgen, und zwar schriftlich auf einem Formblatt, das beim Arbeitsamt Memel und der Arbeitsamts-Nebenstelle Heydekrug erhältlich und dort ausgefüllt wieder abzugeben ist.

Der Meldepflichtige füllt gleichzeitig die dem Meldeblatt beigefügte Empfangsbestätigung aus, die er bei Abgabe des Meldeblatts mit dem Stempelaufruf des Arbeitsamts zum Nachweis für eine spätere Kontrolle zurückbehält. Diese Empfangsbestätigung ist sorgfältig aufzubewahren. Die Meldevordrucke können von den auf dem platten Lande wohnhaften Meldepflichtigen auch schriftlich angefordert werden.

VII. Meldepflichtig sind auch alle diejenigen Personen, die infolge der besonderen Ereignisse im Arbeitsamtsbezirk Memel rechtlich noch in einem Arbeitsverhältnis stehen, zurzeit aber nicht beschäftigt werden. Meldepflicht besteht bei diesen Personen auch dann, wenn sie nur vorübergehend hier aufhaltsam sind. Es kam unter keinen Umständen geduldet werden, daß einsatzpflichtige Personen im Arbeitsamtsbezirk Memel ohne Beschäftigung sind.

VIII. Wer der Meldepflicht oder Aufforderung zum persönlichen Erscheinen nicht nachkommt, kann durch Zwangsgeld bis zu 1000 RM. dazu angehalten werden. Meldepflichtige, die gegen die Verordnung vom 10. Juni 1944 und 28. Juli 1944 verstoßen, werden auf Antrag des Leiters

des Arbeitsamts mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. Memel, den 7. Oktober 1944.

Der Leiter des Arbeitsamts In Vertretung: gez.: Dr. Ritter.

Amliche Bekanntmachung! 12. Deutsche Reichslotterie. Allen alten und neuen Spielern der Deutschen Reichslotterie wird hierdurch bekanntgegeben:

1. Die Ziehung der ersten Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie beginnt am 13. Oktober 1944. Die Auspielung findet wieder in 5 Klassen statt.

2. Unveränderter Gewinnplan! Gesamtsame der Gewinne u. Prämien: mehr als 100 Millionen RM. 1/3 Los kostet 3,- RM. je Klasse, größere Losabschnitte das entsprechend Mehrfache. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

3. Alten Spielern werden ihre Lose wie bisher zugesandt. Neue Spieler müssen sich selbst ein Los in einer Staatlichen Lottereeinnahme kaufen. Aus kriegsbedingten Gründen erfolgt keine Neuerung von Spielern mehr!

4. Die Lose der 1., 2. und 5. Klasse werden wie bisher gedruckt und an die Spieler ausgegeben. Die Lose der 3. und 4. Klasse werden nicht mehr gedruckt. Bei Barzahlung wird die Erneuerung für diese Klassen von den Staatlichen Lottereeinnahmen auf der Rückseite des Loses quittiert - bei Ueberweisung des Erneuerungspreises dient die Postquittung als Beleg.

5. Gewinnlisten werden an Spieler nicht mehr verkauft. Die Staatlichen Lottereeinnahmen benachrichtigen die Spieler rechtzeitig von ihren Gewinnen. Bei den einzelnen Staatlichen Lottereeinnahmen sind Gewinnlisten zur Einsicht ausgelegt.

6. Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose haben einen Gewinnanspruch. Deshalb: Nach Möglichkeit gleich vor Beginn der Ziehung der ersten Klasse den Lospreis für alle 5 Klassen bezahlen.

Berlin W 35, den 1. Oktober 1944, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Deutschen Reichslotterie I. V. Konopach.

Erhebung über den endgültigen Anbau 1944 von Gemüse u. Erdbeeren Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet eine Erhebung über den endgültigen Anbau 1944 von Gemüse u. Erdbeeren (nur für den Verkauf) statt. Die Erhebung umfaßt alle Betriebe, die den Gemüseanbau zum Verkauf betreiben.

Die Ergebnisse dieser Erhebung bilden für die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung, insbesondere zur Versorgung von Wehrmacht und Zivilbevölkerung mit Gemüse, eine unentbehrliche Grundlage. Anbauer, die falsche oder unvollständige Angaben machen bzw. die für den Verkauf vorgesehenen Anbauflächen nicht anmelden, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu erwarten.

Jeder Betriebsinhaber erhält einen Betriebsbogen zur Ausfüllung. Betriebsinhaber, die den Gemüseanbau zum Verkauf neu aufnehmen wollen bzw. bis zum 11. Oktober 1944 keinen Betriebsbogen erhalten haben, müssen sich spätestens am 14. Oktober 1944 beim Statistischen Amt, Luisenstraße 5, melden.

Memel, den 7. Oktober 1944. Der Oberbürgermeister.

Wohnungsgesuche Möbl. oder leeres Zimmer von berufstätiger Dame sofort oder zum 15. 10. gesucht. Betten u. Wäsche vorhanden. Nr. 1742

Kleine Wohnung, gleich wo, auch außerhalb, von altem Ehepaar gesucht. Nr. 1826.

Möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung von berufstätiger junger Frau gesucht. Nr. 1827.

Veranstaltungen Apollo-Lichtspiele. Die Feuerzangenbowle. Ein Terra-Film mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hilde Sessak, Erich Ponto, Paul Henckels, Hans Seibel. Kulturfilm: Grüne Insel im Großstadtmeer. Wochenschau. Zugelassen für Jugendliche über 14 Jahre. Sonntag 13,15, 15,30 und 18 Uhr. Kartenverkauf 1/2 Stunde vor Beginn der jeweiligen Vorstellung.

Capitol. Nora mit Luise Ullrich, Viktor Staal, Franziska Kinz, Gustav Diesel, Karl Kuhlmann, Ursula Herking. Ein Film nach den Motiven des Schauspiels von Henrik Ibsen. Kulturfilm: Dämmerung über dem Teufelsmoor - Wochenschau. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Täglich 13,15, 15,30 und 18,00 Uhr.

Das Bäder- und Strahleninstitut der Allgem. Ortskrankenkasse, I. Baakenquerstraße, ist ab Donnerstag, den 5. Oktober, wieder geöffnet. Arbeitszeiten: 7,30 bis 13 Uhr und 15,30 bis 20 Uhr; Dienstag nachm. geschlossen. - Moorbäder werden bis auf weiteres nicht verabfolgt. Allgemeine Ortskrankenkasse Memel-Heydekrug.

Verschiedenes 7 Wochen alte Ferkel verkauft Neumann, Gut Feilenhof bei Kinten, Tel. Windenburg 4.

1 Büfettier gesucht. Hotel Schwarzer Adler, Insterburg.

Hochtragende Sterke in Fohlen zu tauschen gesucht. Joh. Sawitzkis, Kallwischken, Post Lankuppen. Packerinnen werden eingestellt Ost-Gold-Werke Memel, Kirchhofstraße 16.

Verloren - Gefunden

100 RM. Belohn., wer mir zur Wiedererlangung meines in der Zeit vom 4. bis 26. 8. 44 vom Preußenkauf abh. gekomm. 4rdr. braunen Handwagens verhilft.

Um Nachr. wird geb. M. Tendies, Memel, Mühlenortstraße 82.

Ziege, weiß-grau, Anfang August in meiner Abwesenheit verschwunden. Nachr. erb. Fr. Puße, Kairinn.

Wer fand eine rote Brieftasche aus Leder? Inh. 4-6 RM., mehr Fotos u. einige Zeitungsausschnitte. Es wird gebeten, dieselbe gegen hohe Belohn. im Fundbüro abzug.

2 weiße u. 1 bunte Gans sind mir am 3. 10. abh. gek. Gegen Belohn. u. Kostenersatzung bitte um Mitteilung über deren Verbleib. M. Paupers, Tilsiter Str. 44.

Dunkelbrauner, nicht dunkelgr. Fuchspelzkragen am 3. 8. 44 mit Treck von Schernern verl. Gegen Belohnung abzugeben beim Gendarmereiposten Schernern.

1 Fohlen, Rappe, Flocke, Wallach, 1 1/2 J. alt, am 4. 8. 1944 vom Treck durch Kerkelbeck abh. gek. Um Nachr. bittet Fr. Grete Kurms, Nimmerst.

300 RM. Belohnung demjenigen, der mir das in der Nacht v. 1. zum 2. 10. 1944 von der Weide Königswäldchen abh. gek. Pferd, schwere, braune Stute, ca. 10 J. alt, Hinterfessel weiß (Belgischer) wiederbringt od. nachweist, wo es sich befindet. Jurgeit, Memel-Waisenhof, Tel. 47 76.

Wohlschmeckend und doch sparsam backen

Sie nach den neuzeitlichen, viel tausendfach bewährten Döcker Backrezepten. Es sind zeit-, zutatens- und energiesparende Rezepte. Verlangen Sie diese kostenlos von Döcker Nahrungsmittelfabrik Orlut



Das deutsche Dorf ist es, das uns so recht den Inbegriff der Heimat vermittelt, unserer Heimat, die es gilt zu verteidigen. Dafür kämpft die Front, dafür schafft die Heimat in unermüdlichem Einsatz all das, was die Front benötigt. Zur Pflege und Gesunderhaltung all dieser Kräfte fertigt die deutsche pharmazeutische Industrie unaufhörlich ihre Weltfrat genießenden Arzneimittel. Zu den modernsten Großbetrieben auf diesem Gebiete gehört die seit fast 80 Jahren bestehende Firma Dr. Willmar Schwabe Kelpzig

Advertisement for LUHNS SEIFEN u. GLYCERIN-FABRIKEN GEGR. 1869. Am roten Band wird LUHNS erkannt. Text: Jahrzehntelange Erfahrungen und Spezial-Einrichtungen unserer AB-RADOR-Abteilung dienen auch heute der Versorgung von Front u. Heimat mit zeitgemäßen Handreinigungsmitteln.